

J. R. Ward



VAMPIR
SOHN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Inhaltsverzeichnis

der jedoch am Ansatz der Zunge hängenblieb. Am Fußende des Bettes stand eine mächtige schwarze Gestalt. Ein riesiger ... Mann. In Ketten.

Der Schrecken trieb ihr den Schweiß auf die Stirn, während der plötzliche Adrenalinstoß den Nebel aus ihrem Kopf vertrieb. Sie tastete nach etwas, das sich als Waffe eignen würde. Außer der Kerze und dem schweren silbernen Kerzenständer konnte sie jedoch nichts finden. Sie griff danach ...

Eine Hand packte ihren Arm.

Panisch versuchte sie, zurückzuweichen. Doch so sehr sie sich auch wehrte und dabei die Samtdecke mit den Füßen zerwühlte - es half nichts. Der Griff war eisern.

Und dennoch nicht so fest, dass es wehtat.

Eine Stimme durchdrang die Dunkelheit: »Bitte ... Ich werde Ihnen nicht wehtun.«

Die Worte wurden mit einem so traurigen Unterton hervorgebracht, dass Claire ihren Widerstand für einen Moment aufgab. Was für ein Kummer. Was für eine durchdringende Einsamkeit. Was für eine schöne Männerstimme!

Wach auf, Claire! Was zum Teufel machte sie denn da? Hatte sie etwa Mitleid mit dem Kerl, der sie hier festhielt?

Sie bleckte die Zähne und wandte sich seinem Daumen zu, bereit, sich den Weg freizubeißen und ihm dann ihr Knie dorthin zu rammen, wo es am meisten wehtat. Aber sie bekam dazu keine Gelegenheit. Mit einem sanften Stoß drehte er sie auf den Bauch und hielt ihre Arme vorsichtig hinter ihrem Rücken fest. Sie riss ihren Kopf zur Seite, damit sie Luft holen konnte, und versuchte, sich freizustrampeln.

Der Mann tat ihr nicht weh. Er berührte sie nicht auf unangebrachte Weise. Er hielt sie nur locker fest, während sie zappelte, und als sie schließlich keine Kraft mehr hatte, ließ er sie sofort los. Während sie keuchend dalag, hörte sie, wie die Ketten in die Dunkelheit auf der linken Seite

geschleppt wurden. Als ihr Atem sich wieder beruhigt hatte, stieß sie knurrend hervor: »Sie können mich nicht hierbehalten.«

Stille. Kein Atemzug war zu hören.

»Sie müssen mich gehen lassen.«

Wo zum Teufel war sie eigentlich? Verdammter Mist ... dieser Traum von Fletcher war echt gewesen. Sie musste sich also irgendwo auf dem Leeds-Anwesen befinden.

»Man wird bestimmt nach mir suchen.«

Das war gelogen. Es war ein langes Wochenende, und die meisten Anwälte ihrer Firma hatten sich die Arbeit mit in ihre Ferienhäuser genommen. Niemandem würde es auffallen, wenn sie nicht wie geplant ins Büro kam. Und wenn jemand bei ihr anrief und sich nur der Anrufbeantworter meldete, würde der Anrufer annehmen, dass auch sie nun endlich ein Privatleben hätte und den freien Labor Day genoss.

»Wo sind Sie?«, fragte sie, ihre Stimme widerhallend. Als keine Antwort kam, fragte sie sich, ob er sie wohl allein gelassen hatte.

Sie griff nach der Kerze und nutzte den schwachen Schein, um sich umzusehen. Die Wand hinter dem geschnitzten Kopfteil war aus demselben blassgrauen Stein wie die Stirnseite des Leeds-Herrenhauses, was bestätigte, wo sie sich ihrer Vermutung nach befand. Das Himmelbett war mit dunkelblauem Samt verhängt und stand auf hohen Beinen. Sie trug einen weißen Morgenrock und ihre Unterwäsche.

Mehr konnte sie nicht feststellen.

Als sie sich vom Rand der Matratze gleiten ließ, gaben ihre wackeligen Knie nach. Ihre Beine knickten ein, und sie fiel zu Boden. Wachs spritzte auf ihre Hand, verbrannte ihr die Haut, und der Steinboden zerschrammte ihren Knöchel. Sie verschnaufte kurz und zog sich dann an der Bettdecke wieder nach oben.

Ihr Kopf schmerzte, und ihr war schwindelig. Ihr Magen fühlte sich an, als ob er voller Latexfarbe und Reißnägel

wäre. Und die Panik machte alles nur noch schlimmer.

Sie streckte ihre Hand aus und schlurfte vorwärts, die Kerze so weit vor sich haltend wie möglich. Als sie gegen etwas stieß, schrie sie gellend auf und sprang einen Schritt zurück - bis ihr dämmerte, worum es sich bei dem unregelmäßigen, senkrechten Muster handelte.

Es waren Bücher. In Leder gebundene Bücher.

Sie hielt die Kerze wieder nach vorne und bewegte sich nach links, wobei sie sich weiter mit der Hand vorantastete. Mehr Bücher. Und noch mehr Bücher. Überall waren Bücher, nach Autoren sortiert. Wie es aussah, befand sie sich gerade in der Dickens-Abteilung, und nach den Goldeinlagen auf den Buchrücken zu schließen, handelte es sich bei den Büchern um Erstausgaben.

Die Bücher sahen aus, als ob jemand sie regelmäßig abstauben würde. Oder lesen.

Einige Meter weiter gelangte sie zu einer Tür. Sie hielt die Kerze zuerst ganz nach oben und dann wieder nach unten und suchte nach einem Knauf oder Griff, aber sie konnte auf dem alten Holz nichts entdecken außer schwarzen Eisenscharnieren. Am Boden rechts neben der Tür befand sich etwas, das die Größe eines Brotkastens hatte, aber sie konnte sich keinen Reim darauf machen, was es sein mochte.

Sie richtete sich auf und hämmerte gegen die Tür.

»Ms Leeds! Fletcher!« Sie wiederholte ihre Rufe und schrie so lange und so laut sie konnte, in der Hoffnung, jemanden herbeizurufen. Aber niemand kam.

Aus Angst wurde Ärger, und sie begrüßte den Zorn.

Immer noch verängstigt, aber nun auch wütend, tastete sie sich weiter voran. Bücher. Da waren nur Bücher. Vom Boden bis hoch zur Decke. Bücher, Bücher und noch mehr Bücher.

Claire stoppte und war plötzlich erleichtert. »Das ist ein Traum. All dies ist nur ein Traum.«

Sie holte tief Luft ...

»In gewisser Hinsicht, ja.« Die tiefe, klangvolle Männerstimme ließ sie sich erschrocken umdrehen, so dass sie mit dem Rücken gegen die Bücherstapel stieß.

Bloß keine Angst zeigen, dachte sie sich. Wenn du deinem Feind gegenüberstehst, darfst du keine Angst zeigen.

»Lassen Sie mich aus diesem verdammten Zimmer. *Und zwar sofort.*«

»In drei Tagen.«

»Wie bitte?«

»Sie werden drei Tage lang bei mir bleiben. Dann wird Mutter sie wieder freilassen.«

»Mutter ...?« Das war Ms Leeds' *Sohn* ?

Claire schüttelte den Kopf. Bruchstücke ihrer Unterhaltung mit der alten Dame fielen ihr wieder ein, ergaben jedoch keinen Sinn.

»Das ist Freiheitsberaubung ...«

»Und nach drei Tagen werden Sie sich an nichts mehr erinnern. Weder, wo Sie waren, noch was hier geschehen ist. Auch nicht an mich. Sie werden keinerlei Erinnerungen zurückbehalten.«

Oh Gott ... seine Stimme war beinahe hypnotisch. Und so traurig. So sanft und leise ...

Das Geräusch von Ketten, die über den Boden geschleppt wurden, erklang, wurde lauter und rief ihr ins Gedächtnis, dass sie sich vor ihm fürchten sollte. »Kommen Sie nicht in meine Nähe.«

»Es tut mir leid. Ich kann nicht warten.«

Sie rannte zurück zur Tür und hämmerte gegen das Holz. Durch ihre ruckartigen, verzweifelten Bewegungen spritzte das Wachs der Kerze in alle Richtungen. Als die Flamme ausging, ließ sie den Kerzenständer los, und während dieser polternd zu Boden fiel, hämmerte sie mit beiden Fäusten

gegen die massive Tür.

Das Geräusch der Ketten kam näher, und dann hörte sie es direkt hinter sich. Verrückt vor Angst scharrte Claire mit bloßen Händen an der Tür, so dass ihre Fingernägel lange Kratzspuren hinterließen.

Zwei Hände bedeckten die ihren, hielten sie davon ab, weiterzumachen. *Oh Gott, jetzt war er da. Genau hinter ihr.*

»Lassen Sie mich los!«, schrie sie.

»Ich werde Ihnen nichts tun«, sagte er ruhig und mit dieser sanften Stimme. »Ich werde Ihnen nicht wehtun ...« Immer weiter sprach er zu ihr, ein Wort nach dem anderen, bis sie in eine Art Trance fiel.

Ihr Körper prickelte, als ihr sein Duft in die Nase stieg. Er war der Ursprung dieses dunklen, würzigen Geruchs, dieses herrlichen Dufts, der überaus männlich, kraftvoll und erregend wirkte. Ihr Innerstes reagierte darauf, ihre Weiblichkeit wurde schwer und feucht ...

Entsetzt über ihre eigene Reaktion versuchte sie, sich loszureißen. »Fassen Sie mich nicht an.«

»Ruhig.« Seine Stimme war direkt an ihrem Ohr. »Ich werde das erste Mal nicht viel nehmen. Und keine Sorge: Sie werden Ihre Tugend hier nicht verlieren. Ich kann nicht mit Ihnen schlafen.«

Sie sollte ihm nicht trauen. Sie sollte lieber große Angst haben. Stattdessen ließen seine sanften Hände, seine ruhige, tiefe Stimme und sein sinnlicher Geruch ihre Furcht schwinden. Das war es wahrscheinlich, was sie am meisten erschreckte.

Er gab sie frei, und eine seiner Hände berührte ihre Haare. Er zog die Haarnadeln nacheinander aus ihrer Frisur, bis ihr die dunklen Wellen auf die Schultern fielen. »Wie hübsch«, flüsterte er. »Erlesen.«

Sie wusste, sie sollte weglaufen. Aber genau genommen wollte sie gar nicht weg von ihm. »Es ist stockfinster. Woher wissen Sie, wie mein Haar aussieht ...«